

griff des *trans-generationellen Phantoms* geprägt, um die Wirkung der von der einen auf die andere Generation in der Form der Verschiebung übertragenen psychischen Last zu bezeichnen. Deutlicher gefaßt: Das verheimlichte Trauma (oder Verbrechen) der einen Generation wird der anderen unbewußt aufgebürdet. Diese ihrem Wesen nach unerwünschte Überlieferung des Geheimnisses verkleidet sich als verwirrende oder sogar als irremachende Heimsuchung in der neueren Generation. In der phantomellen Heimsuchung nimmt die Erinnerung oder *memoria* eine besondere Stelle ein. Im Gegensatz zum Andenken zielt das Verheimlichen auf das ewige Erlöschen der *memoria*. Und trotzdem besteht eine Art von Erinnerung, die man eigentlich nicht so nennen dürfte, weil sie beim Kinde eben nur als das Anzeichen des elterlichen Versuches gilt, die Überlieferung der *memoria* zu zerstören. Die Heimsuchung durch Zwangshandlungen, Delirien, und dergleichen, stellt die zunächst unbeantwortbare und völlig unbewußte Frage auf schmerzvolle Weise dar: Was darf ich nicht wissen? Was muß aus dem Gedächtnis unseres Geschlechts verschwinden? Da die phantomische Heimsuchung die lückenhafte Überlieferung einer versuchten Spurenbeseitigung ist, wird man bei ihr wohl nicht von der *memoria*, sondern vom Bestehen einer *memoria negativa* sprechen müssen. Die *memoria negativa* bedeutet dann die Überlieferung des zum Vergessen verurteilten Geheimnisses.

(Anschrift des Verf.: Nicholas Rand, University of Wisconsin-Madison, Department of French and Italian, 618 Van Hise Hall, 1220 Linden Drive, Madison, Wisconsin 53706, U.S.A.)

(Übersetzung: Eva Brückner-Tuckwiller, Berlin)

#### BIBLIOGRAPHIE

- Abraham, N., und M. Torok (1978): *L'écorce et le noyau*. Paris (Flammarion).  
 Bronson, B. H. (Hg.) (1986): *Selections from Johnson on Shakespeare*. New Haven (Yale Univ. Press).  
 Coleridge, S. (1951): *Lectures on Shakespeare*. New York (Dutton).  
 Eliot, T. S. (1977): *The Sacred Wood*. London (Methuen).  
 Freud, S. (1900): *Die Traumdeutung*. GW II/III.  
 -, und S. Breuer (1895): *Studien über Hysterie*. GW I, 75–312.  
 Hazlitt, W. (1817): *Characters of Shakespeare's Plays*. London (Reynell).  
 Jones, E. (1949): *Hamlet und Oedipus*. In: W. Erzgräber (Hg.): *Hamlet-Interpretationen. Die psychoanalytische Lösung*, Kap. III. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).  
 Shakespeare, W. (1604): *Hamlet*. Harold Jenkins (Hg.). London und New York (Methuen) 1982.  
 – (1604): *Hamlet*. Übersetzt von August Wilhelm von Schlegel et al. In: W. Shakespeare: *Sämtliche Dramen*. Band III: *Tragödien*, München (Winkler), 589–701.

NICOLAS ABRAHAM

#### Aufzeichnungen über das Phantom. Ergänzung zu Freuds Metapsychologie\*

*Übersicht:* Als Phantom bezeichnet der Autor Geheimnisse, die innerhalb von Familien von einer Generation an die nächste unbewußt weitergeleitet werden. Als Fremdkörper empfunden, bleiben sie einer psychischen Verarbeitung entzogen. Im analytischen Prozeß bedarf es zu ihrer Entschlüsselung einer speziellen Interventionstechnik.

Seit dem frühesten Altertum und in allen Zivilisationen gibt es in anerkannter oder marginaler Form den Glauben, daß der Geist der Toten zurückkehren und die Überlebenden heimsuchen könne. Nicht um eine betrauerte Gegenwartigkeit wiederherzustellen, sondern meist um die Überlebenden in eine unglückliche Falle zu locken, in eine Verstrickung mit tragischem Ausgang. Wiederkehren können zwar alle Toten, doch einige von ihnen sind zur Heimsuchung geradezu prädestiniert. Beispielsweise jene Verblichenen, die zu Lebzeiten mit Schande beladen wurden oder die unaussprechliche Geheimnisse mit ins Grab genommen haben. Von den irrenden Seelen der Exkommunizierten bei den Griechen über den Rachegeist von Hamlets Vater bis zur Beschwörung von Klopffeistern in der neueren Zeit tritt das Thema des Verblichenen, der als Opfer einer familiären oder gesellschaftlichen Verdrängung selbst im Tode keinen wirklichkeitsgemäßen Status haben darf, im Reinzu-stand oder unter verschiedenen Maskierungen am Rande der Religionen und – wenn diese fehlen – auch am Rande der Rationalismen auf. Eines ist sicher: das »Phantom« (le fantôme, das Gespenst, der Geist<sup>1</sup>) – in allen seinen Formen – ist eine Erfindung der Lebenden. Eine Erfindung in dem Sinne, daß es, wenn auch auf halluzinatorische Weise, individuell oder kollektiv, die Lücke vergegenständlichen muß, die die Verdunke-

\* Die Übersetzung des erstmals 1978 unter dem französischen Originaltitel »Notules sur le Fantôme« publizierten Beitrages basiert auf der Vorlage des gleichnamigen Unterkapitels in: Nicolas Abraham und Maria Torok (1987): *L'Ecorce et le noyau*. Paris (Flammarion), 426–433.

<sup>1</sup> [Vgl. N. Abraham und M. Torok (1975): *Das verlorengegangene Objekt – Ich*. In: *Sexualität*. Hg. vom Psychoanalytischen Seminar Zürich. Frankfurt (Syndikat) 1986, 61–87. Vgl. auch M. Torok (1968): *Trauerkrankheit und Phantasma des »Cadavre exquis«*. *Psyche*, 37/1983, 497–519.] Anm. von Nicholas Rand.

lung eines Abschnitts im Leben eines Liebesobjekts in uns erzeugt hat. Das Phantom ist demnach auch ein metapsychologisches Faktum. Das heißt, nicht die Gestorbenen sind es, die uns heimsuchen, sondern die Lücken, die aufgrund von Geheimnissen anderer in uns zurückgeblieben sind.

Da das Phantom nicht mit dem Objektverlust zusammenhängt, kann es auch nicht das Ergebnis einer mißlungenen oder ausgebliebenen Trauer sein. Dies träfe vielmehr für den Fall des Melancholikers oder für all jene Personen zu, die ein Grab in sich verbergen. Ihren Kindern oder Nachkommen aber fällt das Schicksal anheim, solche verborgenen Gräber in der Gestalt eines Phantoms zu vergegenständlichen. Diese Gräber der anderen sind es nämlich, die die Überlebenden in Form von Phantomen heimsuchen. Das Gespenst des Volksglaubens ist also nichts anderes als die Vergegenständlichung einer im Unbewußten wirkenden Metapher: das Begräbnis eines unaussprechlichen Vorfalles *im Objekt*.

Und damit stecken wir plötzlich mitten in der klinischen Psychoanalyse. In einer freilich noch in manche Dunkelheit gehüllten Klinik, die nun aber paradoxerweise durch das – allerdings metapsychologisch verstandene – Nachtwesen des Phantoms etwas durchsichtiger gemacht werden soll.

Ein junger Naturforscher, gewitzt und voller Begeisterung; er ist voller Tatendrang für seine Arbeit: die vergleichende, morphologische und mikrochemische Untersuchung menschlicher Samenzellen. Im Verlaufe seiner langen Analyse bei einer Frau entdeckt er bei sich einen neuen Interessenschwerpunkt, der nun seine Freizeit ausfüllt: die genealogische Untersuchung oder Ahnenforschung beim hohen und mittleren europäischen Adel, samt allen Varianten der Adelsinsignien. Im Hinblick auf die Identifizierung von unehelichen Kindern kann er jedem, der ihn darum bittet, nach entsprechender Nachforschung eine Herkunft von Rang nachweisen. Als ich nach Unterbrechung seiner langen Analysejahre Gelegenheit habe, ihn bei mir zu sehen, beschimpft er mich gleich von Anfang an im Stil eines Verfolgungswahns: Ich sei von niederer Herkunft und habe für die Aristokraten und den Adel von Geblüt nur Verachtung übrig. Ich sei ein Laie, ein Freigeist, ein Verschwörer, der sich gegen alles richte, was dem Adel von Geblüt wertvoll sei. Ich kümmerge mich nicht um meine Herkunft und mir liege nichts daran, daß die seine bekannt und bekanntgemacht werde. Vielmehr würde ich alles tun, um ihn angesichts seiner Ansprüche auf eine andere Welt als die meine zu vernichten. Ein Augenblick Pause. Dann entschuldigt er sich für seinen

verbalen Überschwang. Was er mir eben mit soviel Gefühlserregung gesagt hat, denkt er nicht wirklich. Sein Vater ist Freidenker. Die Ahnenforschung verabscheut er. Der Wert eines Menschen bemißt sich an dem, was er von sich aus ist. Warum in der Vergangenheit herumwühlen? Das hat ihn nicht daran gehindert, eine »von« zu heiraten. Und der Großvater? Ach, der ist lange vor dem anderen Krieg gestorben, als mein Vater noch ganz klein war. Die Großmutter, sie hat immer bei uns gelebt. Sie hat außer meinem Vater, der der älteste war, noch viele andere Kinder gehabt. Der älteste von wievielen? Ich weiß es selber nicht mehr. Ein gutes Dutzend. In der Mehrzahl Knaben, die alle zu bedeutenden Persönlichkeiten herangewachsen sind. Ob ich sie kenne? Nein, ich habe sie nie kennengelernt (verwirrt); ach, wissen Sie, das war wegen der Ansichten meines Vaters. ... Die ganze Familie väterlicherseits hatte uns im Stich gelassen. Auch ich bin der älteste, wie mein Vater, und ich trage einen seiner Vornamen. Eigentlich ist es auch einer der üblichen Vornamen eines Onkels, der der jüngste von den Geschwistern sein könnte. Und die Analyse? O, eine wunderbare und erfolgreiche Analyse, bis auf das Ende. Zufälligerweise erzählte ich einem anderen Analytiker, einem sehr bekannten Mann, von mir. Er machte eine entscheidende Bemerkung, die ich natürlich auf der Couch weitergeben mußte. Seitdem lief alles wie geschmiert; bis auf etwas, das mich in den Augen der anderen herabsetzt und lächerlich macht: *meine Analytikerin weigert sich, anzuerkennen, daß ich ein Kind bin, das sie zusammen mit ihrem berühmten Kollegen gezeugt hat*. Das hat mich sehr verängstigt und ich habe sie verlassen. Meine Eltern? Sie sind einander sehr zugetan, nie eine Szene. Nichts als gegenseitige Unterstützung. Mein Vater arbeitet sehr oft in seiner Fabrik. Er läßt Teepulver in Vakuumdosen abfüllen; je nach Zusammensetzung trägt der Tee den Namen verschiedener Halbweltdamen des 18. Jahrhunderts. Er hat sogar verschiedene Auszeichnungen auf Ausstellungen bekommen.

Wem wäre bei diesen Ausführungen nicht entgangen, was unser Patient nicht weiß und was schamhaft verborgen werden muß: daß nämlich der Vater ein uneheliches Kind ist und den Namen seiner Mutter trägt. Für sich genommen ein belangloses Faktum, wenn es beim Vater nicht zu einer heimlichen Kränkung geführt hätte, zur Entwicklung eines ganzen Familienromans hinsichtlich der vornehmen Herkunft seiner Vorfahren und zu einem – übrigens gehörig verdrängten – Groll gegen seine Kurtisanenmutter. Das Unbewußte des Vaters ist auf einen einzigen Punkt gerichtet: wenn meine Mutter mir nicht verheimlichen würde, von welchem vornehmen Geliebten ich der Bastard bin, dann müßte ich meinen

entwürdigenden Zustand als uneheliches Kind nicht verheimlichen. Wie wurde nun dieser im Unbewußten des Vaters so lebendige Gedanke ins Unbewußte<sup>2</sup> des ältesten, von allen bevorzugten Sohnes transportiert, und wie konnte er dort, bis zur Wahnvorstellung gesteigert, verbleiben? Wenn man nämlich den Fall des Patienten von allen Seiten betrachtet, dann erscheint dieser nicht wie von einem eigenen Unbewußten beherrscht, sondern besessen vom Unbewußten eines anderen. Der Familienroman des Vaters war eine verdrängte Phantasievorstellung: die zunächst unter Kontrolle gehaltene, dann wahnhaft gesteigerte Idee des Patienten scheint der Effekt einer phantomischen Heimsuchung zu sein, hervorgegangen aus dem Grab, das im Seelenleben des Vaters verborgen liegt. Die Wahnvorstellung des Patienten verkörpert dieses Gespenst und inszeniert das sprachliche Agieren eines im väterlichen Unbewußten lebendig begraben Geheimnisses.

So steht es also mit diesem Fall; es ist einer von Dutzenden, die kennenzulernen ich Gelegenheit hatte. Kann ich daraus jetzt schon eine Theorie entwickeln? Ich schreibe meine Gedanken einfach in der Reihenfolge hin, wie sie mir einfallen. Die große Synthese, wenn es sie überhaupt geben sollte, ist für später. In der Zwischenzeit läßt sich vielleicht folgendes sagen:

Das Phantom ist eine Bildung des Unbewußten, deren Eigentümlichkeit darin besteht, daß sie niemals bewußt geworden ist, und zwar ist sie hervorgegangen aus dem – noch näher zu bestimmenden – Übergang aus dem Unbewußten eines Elternteils ins Unbewußte eines Kindes. Das Phantom hat offensichtlich eine andere Funktion als das dynamisch Verdrängte. Seine zwanghafte periodische Wiederkehr, der die Symptombildung (im Sinne der »Wiederkehr des Verdrängten«) – untersagt wird, bezieht sich auf die dem Patienten eigene Topik und tritt auf wie ein Bauchredner, wie ein Fremder. Die von der Gegenwart des Fremden ausgelösten Phantasievorstellungen stehen in keinerlei Beziehung zur eigentlichen Phantasie. Sie sind weder der Schutz eines topischen *Status quo* noch kündigen sie eine topische Veränderung an, vielmehr vermitteln sie in ihrer Beliebigkeit im Verhältnis zum Patienten den Eindruck

<sup>2</sup> [»Es ist sehr bemerkenswert, daß das *Ubw* eines Menschen mit Umgehung des *Bw* auf das *Ubw* eines anderen reagieren kann. Die Tatsache verdient eingehendere Untersuchung, besonders nach der Richtung, ob sich vorbewußte Tätigkeit dabei ausschließen läßt, ist aber als Beschreibung unbestreitbar.« Sigmund Freud, »Das Unbewußte« (1915e), GW X, S. 293.] A. d. Ü.

von surrealistischen Phantasmagorien oder von »oulipistischen« Hervorbringungen.<sup>3</sup>

Deshalb kann der Patient das Phantom nicht einmal in einer Evidenzverfahren – einem Aha-Erlebnis – erkennen, und in der Analyse kann es lediglich der Gegenstand einer Konstruktion sein, mit allen damit einhergehenden Unsicherheiten. Dennoch läßt es sich kraft dieser Konstruktion dekonstruieren und zwar ohne daß der Patient dabei den Eindruck gewinnt, selbst als Patient analysiert worden zu sein. Es ist daher begreiflich, daß eine solche Arbeit – im Gegensatz zu anderen Fällen – ein richtiggehendes Bündnis zwischen Patient und Analytiker erfordert, und dies um so mehr, als ja die dadurch gewonnene Konstruktion nicht direkt die Topik des Patienten selbst betrifft, sondern die Topik eines anderen. Die besondere Schwierigkeit dieser Analysen liegt in der Furcht davor, das Siegel eines strikt gewährten elterlichen oder familiären Geheimnisses zu zerbrechen; eines Geheimnisses, dessen Wortlaut jedoch im Unbewußten eingeschrieben ist. Zum Schrecken vor der eigentlichen Überschreitung gesellt sich die Gefahr hinzu, die zwar fiktive, aber notwendige Integrität der betreffenden elterlichen Gestalt zu beschädigen. Ich möchte hier einen von mehreren Gedanken vorlegen, der die Entstehung eines solchen Phantoms vielleicht zu erklären vermag:

Das Phantom widersetzt sich der libidinösen Introjektion, d. h. der Erfassung der Wörter hinsichtlich ihrer unbewußten Seite. Andere Wörter, vermittelt deren das Phantom gerade wiederkehrt und die das Kind bei einem Erwachsenen ausfindig gemacht hatte, bezeichnen bei ihm gerade keine Quelle des Sprechens, sondern eine Lücke im Aussprechbaren. Sie

<sup>3</sup> [»performances ›oulipiennes«: von OuLiPo, Abkürzung für »Ouvroir de Littérature Potentielle«, »Werkkreis für potentielle Literatur«: eine 1960 in Paris gegründete Arbeitsgemeinschaft für experimentelle Literatur. Sie setzte sich zum Ziel, literarische Verfahrensweisen von der Antike bis zur Romantik an der zeitgenössischen Sprache zu erproben und unter Berücksichtigung außerliterarischer – mathematischer, zeichentheoretischer usw. – Elemente neue Textproduktionstechniken zu entwickeln, deren Hauptmerkmal die Selbstreferenz auf das Textuelle ist: »Oulipistische Texte haben weder Inhalt noch Bedeutung; sie haben nicht Zeichen- sondern Dingcharakter; sie enthalten keine Botschaft, vielmehr sind sie Medium für potentielle Botschaften, die der Leser allerdings, entgegen der üblichen Praxis, nicht auszulegen, sondern seinerseits in den jeweiligen Kontext einzubringen hat: allein die kreative Lektüre kann den (von den Intentionen des Verfassers »befreiten«) Sinn erbringen.« Felix Philipp Ingold, »OuLiPo. Hinweis auf den »Werkkreis für Potentielle Literatur«. In: Verena von der Heyden-Rynsch (Hg.): *Vive la littérature!* Französische Literatur der Gegenwart. München, 1989, S. 214–218.] A. d. Ü.

spielen folglich in der Topik des Elternteils jene entscheidende Rolle, kraft deren ihm bestimmte libidinöse Quellen entzogen wurden. So erfolgt denn die Aufrufung des Phantoms als geradezu unentbehrliche Feststellung einer solchen Lücke, die nun in den Patienten selbst hineinverlegt wurde und die nun dieser oder jener – aufgrund seiner eigenen momentanen Wünsche herbeigerufenen – Introjektion den Weg versperrt. Das Auftreten des Phantoms zeigt demnach an, welche Wirkungen dasjenige, was für den betreffenden Elternteil eine Kränkung oder gar eine narzißtische Katastrophe bedeutete, auf den Nachkömmling hat.

Der Unterschied zwischen dem (kraft Suggestion) *einverleibten Fremden* und dem *als Heimsuchung wiederkehrenden Toten* ist zunächst nicht unbedingt erkennbar, und zwar gerade wegen ihrer gemeinsamen Eigenschaft, im Patienten jeweils als Fremdkörper zu fungieren. Nach der klassischen Vorgehensweise versucht der Analytiker dessen Herkunft in einem elterlichen Gebot zu finden. Auch wenn nun die Einverleibung, die wie eine posthypnotische Suggestion wirkt, bei geeigneter Analyse im klassischen Stil weicht, gilt dies nicht für das Phantom, das sich gerade mit solchen Mitteln nicht analysieren läßt. Zum Verschwinden gebracht werden kann es vielmehr erst dann, wenn seine Eigenart der radikalen Heterogenität hinsichtlich des Patienten erkannt wird, zu dem es keinerlei direkten Bezug hat und demgegenüber es sich niemals wie dessen eigenes verdrängtes Erlebnis verhalten kann, nicht einmal als Erlebnis der Einverleibung. Es ist nämlich so: *das wiederkehrende Phantom ist der Existenzbeweis für etwas, das in einem anderen begraben liegt.*

Nach und nach wird man einer erstaunlichen Sache gewahr: das Wirken des Phantoms umfaßt alles das, was Freud unter der Überschrift »Todestrieb« beschrieben hat. In erster Linie besitzt es nämlich gar keine eigene Energie, und es kann auch nicht »abreagiert«, sondern nur benannt werden. Zweitens betreibt es sein auflösendes Wirken schweigsam. Fügen wir noch hinzu, daß es durch verborgene Wörter unterstützt wird, durch lauter unsichtbare Gnome, die sich vom Unbewußten aus daran machen, den Zusammenhang der Verbindungen zu zerschlagen. Und schließlich ist es eine Quelle von unbegrenzten Wiederholungen, die meist nicht einmal zur Rationalisierung Anlaß geben. Bei solchen Wörtern kommt es höchstens vor, daß sie libidinös besetzt werden und Steckenpferde bestimmen, d.h. berufliche Orientierungen. So ist der Träger eines Phantoms zum Freizeit-Naturforscher geworden, der offenkundig das Schicksal inszeniert, das dem Objekt sei-

ner Mutter bereitet wurde. Es wurde von der Großmutter denunziert (was nicht zugegeben werden durfte und verheimlicht wurde): nachdem man ihn zum »Steineklopfen«, zur Zwangsarbeit verurteilt hatte, starb er in der Gaskammer. Womit verbringt nun unser Mann sein Wochenende? Als Amateurgeologe geht er »Steine klopfen«, und als Sammler großer Schmetterlinge fängt er diese ein, um sie in einem Glas mit Zyanalkali zu töten.

Solche Fälle liefern nur selten Elemente genug, um allein mit den Daten von der Couch das Phantom zu »konstruieren«. Es kommt vor, daß unerwartete Enthüllungen, die zur rechten Zeit von der Umwelt geliefert werden, dazu beitragen, die fehlenden Stücke zu ergänzen. Sobald man jedoch ein Ohr dafür besitzt, das Phantom zu erschließen und nachdem man alle anderen Erklärungen ausgeschlossen hat, lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit zumindest ganz allgemeine Hypothesen formulieren. Um nochmals auf den oben dargestellten Fall zurückzukommen und ohne auch nur die Vorbedingungen zu kennen: man gewahrt schließlich, daß das Unbewußte des Patienten von einer Geschichte der »Zwangsarbeit« geplagt wird; eine Geschichte, die ihm zwar völlig unbekannt ist, aber deshalb keinen geringeren Einfluß auf sein ganzes Tun ausübt, indem sie das genaue Gegenteil seines eigenen Wunsches zum Ausdruck bringt. Es genügt – in diesen Fällen – oft, den Patienten spüren zu lassen, daß seine eigene Topik durch die Konstruktion der Analyse nicht in Frage gestellt wird, und daß er, außerhalb jeder Übertragung, ein Bündnis mit dem Analytiker eingegangen ist, um einen *bizarren Fremdkörper* auszustoßen (und nicht den Inhalt einer Verdrängung, den Freud einen *altbekannten Fremden* bzw. das Unheimliche nennt). Damit werden die »gespenstischen Wirkungen« (Agieren und andere, spezifische Symptome) schwächer. Bei einer Bemerkung wie der folgenden: »*Irgend jemand* wird Steine klopfen« wird der Patient nicht umhin können, die Vorkehrungen des Analytikers zu bemerken, der es unterläßt, den Patienten selbst in Frage zu stellen, und ihm vielmehr implizit das Erscheinen des Fremden signalisiert und damit auch die Kontrolle über diesen ergreift.

Man kann diesen Fällen und nur diesen eine analytische Haltung entgegensetzen, die in ihren hier unangebrachten Gewohnheiten darauf bestehen würde, die gewonnenen Daten auf die Triebe oder auf den ödipalen Konflikt zurückzuführen. Daraus würde sich so etwas wie eine bizarre Machtübernahme des Phantoms auf libidinösem Weg ergeben, die zu Verschrobenheiten und sogar zu wahnhaften Handlungen führen kann.

Auf eine allgemeine Weise können die als Alloseme<sup>4</sup> verkleideten »phantomogenen« Wörter in Phobien aller Art agiert oder ausgedrückt werden; in der Impulphobie, in Zwangshandlungen, in begrenzten oder die gesamte psychische Aktivität des Patienten umfassenden Phantasmagorien. In allen Fällen bewirken diese Wörter, daß das System von Verbindungen, das die Libido auf ödipale Weise vergeblich einzurichten versucht, aufgelöst wird. Der ödipale Konflikt, in solchen Fällen sehr viel schärfer ausgeprägt als bei anderen, kann zu einer gewissen Bereitwilligkeit führen, beim Phantom als einem anti-ödipalen Schutz Zuflucht zu suchen. Zuweilen läßt sich dies auch am Ende der Kur beobachten, wenn der Exorzismus des Phantoms bereits erfolgreich vollzogen wurde.

Zu betonen ist, daß die das Phantom fördernden Wörter, die als Heimsuchung auftreten, aus dem Unbewußten stammen und daß es häufig die Hauptwörter einer ganzen Familiengeschichte sind, deren bedauernswerte Zusammenhänge sie kennzeichnen.

Setzt man die Gedanken über das Phantom fort, so kann man behaupten, daß der »Phantomeffekt« im Laufe der Übertragung von einer Generation auf die andere vermutlich schwächer wird, um schließlich zu erlöschen. Allerdings wäre dies dann nicht der Fall, wenn gemeinsame oder komplementäre Phantome sich nach der oben erwähnten Art und Weise des *agierten Wortes* im gesellschaftlichen Leben einrichten können. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß das Agieren des betreffenden Wortes – entweder auf metaphorische oder auf allosemische, d. h. kryptonimische Art – den Versuch darstellt, es *auszutreiben*, d. h. durch Verallgemeinerung seiner Wirkungen das Unbewußte zu entlasten.

(Übersetzung: Max Looser, Frankfurt a. M.)

### Summary

*Little notes on the phantom. Addition to Freud's metapsychology* – The author discusses secrets – phantoms – that are unconsciously passed on within a family from one generation to the next. They are experienced as foreign bodies and are not physically processed. A special technique is needed to decode them in the analytic process.

<sup>4</sup> [Neologismus im Ausgang von »Semen«, aktuelle sprachliche Bedeutungseinheit; »Allosemen«: Bedeutungsvariante eines Wortes, die anstelle einer anderen insgeheim gemeinten Bedeutung unbewußt benutzt wird. Beispiel: Hund – »Haustier« und »kleiner Förderwagen«; in der Allosemie wird die zweite, völlig andere Bedeutung anstelle der ersten verwendet.] A. d. Ü. und N. Rands.

SIGMUND FREUD

### Ödipus-Variationen in der Weltliteratur

*Brief an einen unbekannten Adressaten vom 8.10.1924\**

Prof. Dr. Freud

Wien IX. Berggasse 19  
6. X. 24

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich meine, der Oedipuskomplex – wenn er besteht – ist etwas so Uraltes, daß die zeitlichen Unterschiede zwischen der Produktion der Odyssee und der des Sophokleischen Oedipus dagegen nicht in Betracht kommen. Der König Oedipus zeigt uns die direkteste Darstellung des erschreckenden Stoffes, dem aber dadurch der Stachel benommen wird, daß die inneren Triebe als Schicksal, Orakel, hinausprojiziert werden. In der Sage von Orest liegt uns eine machtvolle Reaktionsbildung auf denselben Stoff vor. Der Sohn wird anstatt der Mörder des Vaters der Rächer seines Mordes. Von da aus führt der Weg zur Hamletsage, in deren Bearbeitung durch Shakespeare der Sohn wiederum durch innere Motive an der Ausführung der Rache verhindert wird. –

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener  
Freud [m. p.]

\* Das mit »Abschrift« überschriebene Typoskript dieses Briefes befindet sich in der »Sigmund Freud Collection«, »Manuscript Division« der *Library of Congress*, Washington. Wir danken Sigmund Freud Copyrights, Colchester, und dem S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, für die Abdruckgenehmigung.